

**Gisela Greil**

*Wenn nur einer liebt*

**Roman**

# Band 1

**EINS**

Seine sanfte Stimme lässt ein Knistern in der Luft zurück.

Es ist der zwölfte August um die Mittagszeit. Endlich wird Jakob, das letzte der Kinder, abgeholt.

Mit einem Händedruck verabschiedet sich Emelie von ihm.

»Und bleib mir brav die nächsten drei Wochen, dass ich keine Beschwerden höre!«

»Nein, nein ich bin doch immer brav«, antwortet Jakob und grinst.

Die Mutter des Rabauken lächelt Emelie an, während sie ihrem Sohn die Schuhe bindet.

»Na, hast du es geschafft?«, fragt sie.

»Oh, ja, drei Wochen Urlaub! Und die hab ich mir auch wirklich verdient! Aber ich weiß genau, spätestens in zwei Wochen wird mir die Rasselbande fehlen!«

Jakob ist fertig und kuschelt sich an seine Mama.

»Na komm, wir gehen, damit Emelie auch nach Hause kommt.« Beim Rausgehen hält sie noch einmal kurz inne, dreht sich um und fragt: »Seid ihr morgen beim Feuerwehrausflug auch dabei?«

»Na um nichts in der Welt würde ich mir den entgehen lassen, klar sind wir dabei«, entgegnet Emelie lachend.

»Also dann bis morgen früh«, verabschiedet sich Jakobs Mutter und die beiden verschwinden aus der Tür.

»Ja, bis morgen«, seufzt Emelie und stellt die kleinen Stühle auf die Tische.

Sie setzt sich auf einen der Tische und wirft einen prüfenden Blick in die Runde.

Emelie ist zweiundvierzig Jahre alt, vollschlank und hat langes, gelocktes, haselnussbraunes Haar. Durch ihre braunen Augen hat sie fast etwas Südländisches. Erste kleine Lachfältchen um die Augen geben ihr ein freundliches Aussehen. Sie ist eine ganz normale Durchschnittsfrau.

Zu Hause wartet bereits Maja, ihre älteste Tochter, auf sie.

Maja ähnelt ihre Mutter in Haar und Augenfarbe jedoch hat sie eine sportlich drahtige Figur. Sie studiert Kunstgeschichte und hat Semesterferien.

»Hallo, Mam! Na endlich geschafft? Wie war's?«

Bevor Emelie antworten kann, sprudelt es aus Maja weiter heraus:

»Ich brauche kein Mittagessen, Jochen holt mich gleich ab. Wir wollen mit den anderen schwimmen gehen. Außerdem bin ich erst um elf Uhr aufgestanden und habe gefrühstückt. Aja und die nächsten drei Tage seid ihr ja auch nicht da. Mach dir da bloß keinen Kopf, ich schmeiß den Laden hier schon und außerdem ist noch genug Pizza im Tiefkühler.«

Bevor ihre Mutter antworten kann, ist Maja in ihr Zimmer verschwunden, und es ist nur noch laute Musik von *Green Day* zu hören.

Etwas erschöpft macht sich Emelie erst einmal eine große Tasse Kaffee und schmökert in einem Klatschblatt.

Gott, haben diese Promis Sorgen, die möchte ich auch einmal haben, denkt sie und geht ins Schlafzimmer, um ein paar Sachen für den Ausflug zu packen.

Beim Abendessen gibt Emelie noch ein paar Anweisungen an ihren Sohn Thomas, der mittlerweile auch zu Hause ist. Thomas arbeitet bei seinem Onkel als Automechaniker in dessen Werkstatt.

»Soweit ist alles klar, nur schau mir bitte etwas auf Maja, dass mir Madame nicht über die Stränge schlägt. Na ja, die drei Tage schafft ihr schon ohne uns.«

Michael, Emelies Mann, lächelt in seine Tageszeitung und schüttelt den Kopf.

»Du benimmst dich immer noch, als ob unsere Kinder im Grundschulalter wären! Du musst besser loslassen, die machen das schon, glaub mir!«

Etwas schmollend räumt Emelie den Tisch ab und stellt die Spülmaschine an, als Michael sie von hinten umarmt.

»Ach, was soll ich bloß mit dir anstellen, du bist eine richtige Glücke. Lass die Kinder endlich selbst Verantwortung übernehmen, und denke nicht immer für sie mit. Wie heißt es so schön: Durch Fehler wird man klug. Lass sie eigene Erfahrungen sammeln, dann hast du mehr Zeit für mich«, raunt er seiner Frau leise ins Ohr.

Mit einem Ruck dreht er sie zu sich und gibt ihr einen leidenschaftlichen Kuss.

Verschlafen schlägt Emelie auf die Tasten ihres Radioweckers.

Gott! Vier Uhr dreißig, viel zu früh zum Aufstehen und das an meinem ersten Urlaubstag.

Sie zieht die Bettdecke über den Kopf und kuschelt sich wieder in das warme Bett.

»Raus mit dir, du weißt genau, dass du sonst nicht fertig wirst. Der Bus wartet nicht auf dich!«

Michael zieht Emelie die Bettdecke weg.

»Ich bleib zu Hause, ich will schlafen«, mault diese zurück.

»Wem zum Henker haben wir den frühen Abfahrtstermin zu verdanken?«

Missmutig klettert Emelie aus dem Bett und geht ins Bad, um sich fertig zu machen.

Als sie in den Bus steigt, ist ihre schlechte Laune verfliegen. Lauthals werden die anderen Leidensgenossinnen begrüßt und dann werden Schlachtpläne für die nächsten drei Tage gemacht.

Die Euphorie verschwindet, als der Busfahrer das Licht ausmacht und auf Schlummerlicht-Modus schaltet. Schnell wird es still im Bus, und auch Emelie kuschelt sich an Michael, um noch ein Stündchen zu dösen.

Gegen Mittag sind die ersten Gebirgszüge zu sehen.

»So etwas hat unser München nicht zu bieten. Schau Michael, hast du die armen Bauern an dem steilen Hang gesehen? Da kann man ja

kaum stehen. Und dann auch noch arbeiten. Da lob ich mir meine Arbeit im Kindergarten.«

Michael lächelt seine Frau an und drückt sanft ihre Hand.

»Ich würde dir auch nie so eine Arbeit zumuten, da hätte ich Angst, dass du mir wegläufst und dir was Besseres suchst.«

»Da könntest du recht haben«, betont Emelie und grinst Michael schelmisch an.

Sie sind nun schon zwanzig Jahre verheiratet und irgendwie haben sie es geschafft, ihre Liebe füreinander zu bewahren.

Die Kinder sind groß, das Haus ist abbezahlt, wir haben beide einen guten Job, es geht uns richtig gut, sinniert Emelie zufrieden vor sich hin.

Sie streicht Michael sanft durch sein leicht angegrautes Haar und sieht ihn bewundernd an.

Auch Michael hat sich mit den Jahren verändert, aber eigentlich nur zu seinem Vorteil, denkt sie. Seine Gesichtszüge sind noch markanter geworden und die kleinen Fältchen machen ihn noch interessanter als zu seiner Jugendzeit. Gemein, Männer werden mit dem Alter immer besser, und Frauen bekommen Komplexe wegen ihres Aussehens.

Michael sieht seine Frau an.

»Was geht in deinem Kopf schon wieder vor? Du heckst doch nicht schon wieder etwas aus, oder«

»Nein, nein ich hab bloß überlegt, ob du auch der Typ Mann sein könntest, der die Ehefrau gegen eine jüngere eintauscht, wenn sie ihm nicht mehr gefällt.«

»Und zu welchem Schluss bist du gekommen?«

»Da bin ich mir noch nicht ganz sicher, aber ich würde dir die Augen auskratzen das ist dir wohl klar, oder?«

»Uh, da krieg ich ja richtig Angst.« Emelie boxt ihren Mann sanft an den Oberarm. »Du nimmst mich nicht ernst, aber das hast du ja noch nie getan! Das führt jetzt zu nix! Ich frag mal, wie's zu Hause

läuft!« Sie tippt rasch ein paar Worte in ihr Handy und lehnt sich entspannt zurück.

Das Handy piepst.

»*Alles okay*, schreibt Maya, *keine Komplikationen*«, liest Emelie mit gedämpfter Stimme vor.

»Hast du etwas anders erwartet!« Michaels Stimme klingt etwas ärgerlich, seine Stirn hat sich in Falten gelegt und er schüttelt den Kopf.

»Nicht böse sein, ich mach mir eben immer Sorgen, ich kann nicht anders.«

Nach dem gemeinsamen Mittagessen in einem Restaurant geht es zum ersten Ausflugsziel auf den Dachstein. In der Gletschergondel fahren sie dicht gedrängt auf eine Höhe von zweitausendsiebenhundert Metern.

Emelie hat Höhenangst und klammert sich fest an die Hand von Michael. Sie ist blass um die Nase, Michael nimmt sie fest in den Arm.

»Bloß nicht runter schauen Liebling, schau mir fest in die Augen und denk an etwas Schönes, und immer fest schlucken, wegen dem Druck in den Ohren.«

Emelie versucht sich an alles zu halten, was ihr Michael gesagt hat, aber es kommen einfach keine anderen Gedanken in ihren Sinn, so sehr sie sich auch Mühe gibt.

Endlich sind sie oben angekommen. Eisige Luft erwartet sie.

Nach einem sehr kurzen Spaziergang drängt es die meisten ins warme Restaurant, wo sie bei Kaffee und Schmalzgebäck die Zeit bis zur Abfahrt überbrücken.

Gegen siebzehn Uhr erreicht der Bus das Hotel, in dem die Übernachtung gebucht ist.

Großes Staunen beim Aussteigen.

»Holla, wo sind wir denn da hingekommen, meine Fresse! Können wir uns so einen Nobelschuppen überhaupt leisten?«, fragt Bernd lautstark und spricht allen anderen aus der Seele.



Thorsten, der die Reise organisiert hat, erklärt:

»Gestern hat mich das Hotel, in dem wir gebucht hatten, angerufen und wegen eines größeren Wasserschadens abgesagt. Mir wurde gesagt, dass für Ersatz gesorgt ist und wir uns keine Sorgen machen müssten. Dann hat man mir diese Ersatz-Adresse genannt. Dass aus drei Sternen nun plötzlich fünf Deluxe-Sterne werden, ist auch für mich neu.«

Bernd ruft dazwischen:

»Solange wir uns verbessern und nicht verschlechtern, ist ja alles okay! Ich hoffe nur, dass unsere Damen bei Nacht ihre Ansprüche nicht zu sehr in die Höhe schrauben, sonst schicken wir alle zu dir!«

Allgemeines Gelächter bricht aus.

Das Hotel ist wirklich der Wahnsinn. Roter Teppich, ein elegant gekleideter Portier, der jeden Gast freundlich begrüßt. Pagen, die sofort das Gepäck abnehmen und ins Hotel bringen.

Emelie ist platt. So viel Luxus hat sie nicht erwartet.

Im Eingangsbereich geht das Ganze weiter. Große Kristalleuchter, schwere, teure Teppiche, überall dunkles, edles Holz und Spiegel, die den Glanz der Leuchter in der ganzen Eingangshalle verteilen.

In Windeseile sind alle Personen auf ihre Zimmer verteilt, und auch Emelie und Michael werden von einem freundlichen Pagen zu ihrem Zimmer begleitet.

Das Zimmer – ein Traum.

Ein riesiges Doppelbett mit champagnerfarbener Satinbettwäsche, Unmengen von Kissen darauf, eine Obstschale mit Früchten, die Emelie nur vom Hörensagen bekannt sind.

Der Flachbildfernseher hat mindestens einen Meter zwanzig Bilddiagonale, zwei farblich abgestimmte Blumenarrangements mit Unmengen von weißen Rosen. Stofftapeten, Biedermeiermöbel – und erst das Bad!

Eine Badewanne mit gefühlten hundert Düsen. So groß, dass eine halbe Schulklasse darin Platz fände. Vergoldete Wasserhähne, ein

riesiger Spiegel über den Waschbecken, natürlich ein beleuchteter Schminkspiegel und eine Dusche mit allen Schikanen, die man sich vorstellen kann. Cremefarbene Marmorfliesen und beim Betreten des Bades sanfte, leise Musik im Hintergrund.

Emelie ist überwältigt von so viel Luxus. Sie legt sich vorsichtig aufs Bett und sieht Michael glücklich an.

»Das Hotel ist der Hammer! Nicht dass ich so einen Luxus brauche, aber hier fühl ich mich wie eine Königin. Und du musst mich jetzt auch so behandeln, komm her!« Emelie klopft neben sich aufs Bett und lächelte vielsagend.

Michael zieht die Schuhe aus und legt sich neben seine Frau.

»Zieh mich aus«, wispert sie ihm ins Ohr und beginnt, ihn zärtlich zu küssen.

»Würd ich wirklich gerne machen, Schatz, aber da muss ich dich auf später vertrösten«, seufzt er, »du weißt, um neunzehn Uhr gibt's gemeinsames Abendessen, und wenn wir nicht pünktlich kommen, zerreißen sich alle das Maul. Außerdem weiß ich, wie lange du brauchst, um dich hübsch zu machen.«

Schnell hat Emelie alle erotischen Gedanken verdrängt und springt aus dem Bett.

O Gott! Was zieh ich an? Jeans, T-Shirt und Turnschuhe sind hier definitiv fehl am Platz!, schießt es ihr durch den Kopf.

Sie kramt hektisch in der Reisetasche.

Ich hatte doch ... da ist es! Gerettet!

Für alle Eventualitäten hatte Emelie ihr neues schwarzes Kleid eingepackt.

Es ist körpernah geschnitten, knieumspielend, langärmelig und zeigt auch eine gute Portion vom Dekolleté – ohne billig zu wirken. Aber der Clou des Kleides sind die vier querlaufenden, circa zwanzig Zentimeter breiten Ledereinsätze, natürlich auch in Schwarz.

Das gibt dem ganzen Kleid einen etwas verruchten Touch, findet Emelie.

Sie lächelt und schnappt sich ihr Kleid nebst ihrer Shapewear-Unterwäsche, die jedes überflüssige Pfund geschickt kaschiert.

Noch einen Push-up-BH, wenn schon, denn schon, denkt Emelie und verschwindet im Bad.

Nach einer halben Stunde ist sie dann endlich fertig! Stolz marschiert sie in Strümpfen an Michael vorbei. Der ist längst fertig und beschäftigt sich mit dem Videotext des Fernsehers.

Staunend und bewundernd lässt er die Fernbedienung aufs Bett fallen und nimmt seine schöne, elegante Frau in die Arme.

»Und so etwas gehört mir alleine«, grinst er jungenhaft und legt seine Arme ganz fest um Emelie.

Sie versucht sich aus seiner Umarmung zu lösen, doch seine Arme sind fest um sie geschlungen.

»Erst einen Kuss«, fordert er, „sonst lass ich dich nicht los!“ Das Funkeln seiner Augen verrät, dass er lieber mit Emelie im Zimmer bleiben würde und auch schon ganz genau weiß, was er jetzt am liebsten mit ihr machen würde.

»Vorhin hattest du die Chance und hast sie nicht genutzt, jetzt ist der Zug weg. Ich bin doch nicht eine halbe Stunde umsonst im Bad gestanden.«

»Was heißt hier umsonst? Zähl ich denn gar nicht?«

Zärtlich gibt sie ihm einen Kuss und macht ihm Hoffnung auf mehr ... aber später.

Emelie schlüpft noch in ihre schwarzen High Heels und legt glitzernden Modeschmuck an. Der kommt auf dem schwarzen Kleid besonders gut zu Geltung.

Nach einen Spritzer *Ego Lux* von Otto Kern, ihrem Lieblingsduft, und einem prüfenden Blick in den Spiegel, ob auch Haare, Make-up und die falschen Wimpern perfekt sitzen, ist Emelie zufrieden und bereit zu gehen.

Stolz wie Oskar nimmt Michael seine Frau bei der Hand und führt sie ins hauseigene Restaurant, wo bereits Plätze für die ganze Busgesellschaft reserviert sind.

»Setzt euch zu uns, wir haben noch genug Plätze frei!« Rebeca springt auf und macht sich wenig ladylike bemerkbar.

Ihr Ehemann ist schon über zwanzig Jahre bei der Feuerwehr und zurzeit als Jugendwart tätig. Rebeca, eine sehr gesprächige Mittvierzigerin, gibt Emelie wenig Möglichkeit, sich ins Gespräch einzubringen, da sie sich offensichtlich am liebsten selber reden hört.

Nach einem schier endlos scheinenden Abendessen will Emelie nur noch raus und ein bisschen abschalten.

Das Essen war allererste Güte, wie es in so einem Haus sicherlich erwartet wird, nur die Tischgesellschaft war so dermaßen anstrengend, dass Emelie dringend eine Auszeit braucht.

»Ich geh mal kurz an die frische Luft«, flüstert sie ihrem Mann ins Ohr.

Michael ist in ein für ihn sichtlich sehr interessantes Gespräch vertieft. Er nickt ihr nur kurz zu und wendet sich wieder seinem Gesprächspartner zu.

Emelie entschuldigt sich und verschwindet in Richtung Ausgang.

Der Weg zur Toilette führt an der Bar vorbei. Die Tür steht ein Stück offen und angenehme, leise Klavierklänge sind zu hören. Offensichtlich ist ein Könner am Werk.

Emelie beschließt, auf dem Rückweg einen Zwischenstopp an der Bar einzulegen und sich noch etwas richtig Gutes zu gönnen.

Ein abgedunkelter Raum mit Ebenholzvertäfelung, die Luft geschwängert von Moschus und Zitrusaromen, Kerzenschein, ein offener Kamin und natürlich die wunderbaren Klavierklänge, die vom großen Flügel in der Ecke kommen, begrüßen Emelie beim Eintreten.

Hier fühlt sie sich sofort wohl.

Zielstrebig geht sie zur großen, geschwungenen Bar, die wohl alles bietet, was es an Alkoholsorten auf dieser Welt gibt. Bewundernd

schaut sich Emelie um, als plötzlich eine warme Stimme mit ausländischem Akzent ertönt.

»Ich würde Ihnen gerne einen Platz anbieten, Madam. Setzen Sie sich doch.«

Emelie dreht sich um und schaut in zwei blaue Augen. Sie sind so blau wie das Meer an der Riviera. Der Rest ist auch nicht zu verachten.

Sie mustert den Mann mit unverhohlenen, neugierigen Blicken und was sie sieht, gefällt ihr. Sehr gutaussehend, mittleren Alters, dunkelblond, Dreitagebart und eine verdammt gut durchtrainierte Figur, in einem dunkelgrauen Maßanzug mit weißem Hemd.

Er hat ein bisschen was von Gerard Butler, denkt sie, wow!, bei dem Typ könnte man schwach werden.

Gut, dass es in der Bar so dunkel ist, so kann ihr Gegenüber nicht sehen, wie sie langsam rot wird.

Emelie nickt freundlich.

»Sehr gerne, danke!«

Sie setzt sich auf den Barhocker neben dem freundlichen Unbekannten, der jede ihrer Bewegungen wohlwollend schmunzelnd registriert.

Während sie die überlange Getränkekarte aufmerksam liest, lässt sie der Fremde keinen Moment aus den Augen. Endlich fragt er mit gefährlich sanfter Stimme.

»Nun ... was darf ich Ihnen bestellen, Madam?«

»Ein Glas Whisky bitte, Whisky mit Eis.«

Er runzelt die Stirn und wiederholt etwas erstaunt:

»Whisky ... Sie trinken Whisky?«

Um mit ihren Kenntnissen zu brillieren, antwortet Emelie wie aus der Pistole geschossen:

»Ja, bitte einen schottischen Single Malt oder noch lieber einen irischen Blended Whisky.«

Der gutaussehende Mann mustert Emelie mit erstauntem und zugleich bewunderndem Blick.

»Whisky trinkt man aber pur, ohne Eis. So kann er sein Aroma besser entfalten. Ihn mit Eis zu trinken ist bei mir zu Hause eine Todsünde.«

»Ich trink in trotzdem gerne mit Eis«, antwortet sie trotzig.

Er lächelt.

»Sie haben einen außergewöhnlich guten Geschmack, Madam“, sagt er anerkennend und seine blauen Augen beginnen zu leuchten. „Bevorzugen sie eine besondere Marke?«

»Wenn ich die Wahl habe, am liebsten einen Jameson. Ich bin keine Whisky-Kennerin, ich weiß nur, was mir schmeckt!«

Ein Zeichen, und schon ist der Barkeeper bei ihm. Er führt nach einem kurzen, leisen Gespräch hektisch ein Telefonat.

„Dauert leider einen Moment«, entschuldigt sich der Barkeeper mit zerknirschem Gesicht.

»Oh, ich glaube, ich habe mich ja noch gar nicht vorgestellt. John Mac Kinny ist mein Name.«

Emelie sieht ihn erstaunt an.

»Mac Kinny ... ist das schottisch?«, fragt sie etwas überrascht.

»Ja, und Sie wundern sich sicherlich, warum ich so gut deutsch spreche. Meine Großmutter war Deutsche, und es wurde sehr viel Wert darauf gelegt, dass ich die deutsche Sprache erlerne, ich wurde sogar zwei Jahre in ein deutsches Internat gesteckt.«

Ein Page, der etwas gehetzt mit einem Karton zur Tür herein kommt, erregt ihre Aufmerksamkeit. Er stellt den Karton auf der Bar ab, grüßt freundlich und verschwindet so schnell wieder, wie er gekommen ist.

Der Barkeeper öffnet den Karton, entnimmt ihm eine Flasche Jameson Whisky, schüttet den Whisky in zwei Kristall-Tumbler und gibt in ein Glas Eis hinzu. Fast ehrfürchtig stellte er die Gläser vor Emelie und John Mac Kinny ab. Ein schüchternes Lächeln fliegt über sein Gesicht.

»Also dann, auf Ihr Wohl, hübsche Lady.«

John Mac Kinny nimmt das Glas, schwenkt es leicht im Kreis, schließt die Augen und saugt das weiche Malzaroma in sich auf. Anschließend nimmt er einen kleinen Schluck aus dem Tumbler und erwärmt die Flüssigkeit in seinem Mund, um alle Aromen zu schmecken. Mit entspannter Miene lächelt er Emelie an.

»Eine gute Wahl, sehr gute Wahl – mild und angenehm, wie die Frau, die ihn trinkt.«

Seine sanfte Stimme lässt ein Knistern in der Luft zurück, das Emelie erfahren kann.

»Nun, Sie kennen jetzt meinen Namen, darf ich auch denn Ihren erfahren?« Erwartungsvoll sieht er sie an.

»Ich stamme vom Clan der Mac Leods ab.« Emelie schmunzelt schelmisch.

»Eine Mac Leod«, wiederholt er lächelnd.

»Nein, aber so etwas wollte ich immer schon mal sagen.« Emelie prustet vor Lachen. Als sie sich wieder beruhigt hat, sagt sie mit gespielter ernster Stimme.

»Gestatten, Fischer, Emelie Fischer, ohne Mac, einfach nur Fischer. Aus Deutschland.«

Mit einem nachsichtigen Gesichtsausdruck sieht John Mac Kinny sie an.

»Und warum das mit den Mac Leods?«, erkundigt er sich.

Emelie seufzt.

»Ich liebe Schottland und alles, was mit diesem wunderbaren Land zu tun hat. Die Highlands, den Whisky, die gemütlichen Pubs und natürlich die Musik. Pipes & Drums! Bei *Highland Cathedral* bekomme ich jedes Mal Gänsehaut. *La Boum* und *Scotland the Brave* ...« Emelie seufzt. »Gott, ich könnte noch ewig schwärmen, nur das Essen finde ich nicht so gut. Fleisch mit Mintsoße ... und erst das Frühstück!« Sie schüttelt sich. »Nein das Essen finde ich gar nicht so toll, da lob ich mir doch meinen guten deutschen Schweinebraten.«

John Mac Kinny hört ihr die ganze Zeit fasziniert zu, hängt förmlich an ihren Lippen.

Emelie merkt es nicht, weil sie so mit Schwärmen beschäftigt ist.

Es gibt sie also wirklich, die Liebe auf den ersten Blick, sinniert er. Er hat sich verliebt. Hals über Kopf verliebt in dieses Persönchen.

John Mac Kinny nippt an seinem Glas, als ihn der Barkeeper aus den Gedanken reißt.

»Nachschenken, Sir John?«

»Gerne.«

Er wendet sich wieder Emelie zu, die ihn anstarrt.

»Sir John«, wiederholt sie und lächelt.

»Ja, meine Liebe. Zu allem Übel hat mich die Queen auch noch geadelt. Wahrscheinlich, weil ich einen verdammt guten Whisky herstelle.« Er zwinkert Emelie mit seinen wunderschönen blauen Augen zu.

Plötzlich kommt ihr Michael in den Sinn, sie schaut auf ihre Armbanduhr.

Was, schon so spät! Michael wird mich bestimmt schon vermissen.

Widerwillig, weil sie sich gerne noch länger über Schottland mit Sir John unterhalten hätte, tritt sie den Rückzug an.

»Sorry, aber für mich wird es Zeit zu gehen.«

Mit einem gequälten Lächeln steht Sir John auf und fragt vorsichtig, ob vielleicht die Möglichkeit eines Wiedersehens bestehe.

In erwartungsvoller Vorfreude, noch mehr über Schottland erfahren zu können, willigt Emelie ein. Sie verspricht, am nächsten Abend um die gleiche Zeit hier zu sein. Mit Schmetterlingen im Bauch und einem wohligen Gefühl vom Whisky verlässt sie die Bar.

Doch Michael hatte sie offensichtlich noch gar nicht vermisst. Er sitzt immer noch an dem gleichen Tisch und unterhält sich angeregt.

Emelie setzt sich neben ihn.

Als Michael sie bemerkt, flüstert er ihr zu:



»Na wieder da, geht's dir jetzt besser?« Er gibt ihr einen flüchtigen Kuss. „Du riechst nach Whisky!«

»Und du nach Bier.«

Die Feuerwehr scheint ganze Arbeit beim Löschen geleistet zu haben, denn der Alkoholspiegel ist während Emelies Abwesenheit gestiegen. Auch bei Michael.

Nach einer weiteren Stunde und zwei weiteren Runden Bier ist Michael bratfertig und will ins Bett. Mit schwankendem Gang und lauter Stimme begleitet er seine Frau aufs Zimmer.

Emelie hätte ihm gerne von ihrer interessanten Bekanntschaft erzählt, aber sie weiß genau, dass das in Michaels jetzigem Zustand nicht viel Sinn macht. Also wird sie den nächsten Tag abwarten, nimmt sie sich vor.

Michael schläft sofort ein – und schnarcht. Sie ist sein Schnarchen ja gewohnt, aber mit Alkohol ist es extrem schlimm. Vielleicht liegt es auch daran, dass sie nicht schlafen kann, weil sie so aufgewühlt ist.

Da sind plötzlich Gefühle, die sie lange nicht mehr gespürt hat. Ein fremder Mann, der scheinbar Interesse an ihr zeigt ...

Oder hat sie sich das nur eingebildet? Der kann doch wirklich jede haben, denkt sie verunsichert.

Sie liebt Michael und ihr Leben, wie es ist, und doch ist alles so verwirrend für sie, aufregend und schön.

Emelie stupst ihren Mann mehrmals sanft an, das Schnarchen setzt jedes Mal drei bis vier Atemzüge aus, und dann fängt das Geschnarche wieder von vorne an. Resigniert dreht sie sich um. Irgendwann wird sie doch noch vom Schlaf übermannt, und ein Schleier von Ruhe und Vergessen legt sich über sie.

Am nächsten Morgen ist Michael nicht besonders gut gelaunt. Hustend und keuchend kommt er aus dem Bad mit einem elenden Gesichtsausdruck.

»Hast du eine Kopfschmerztablette dabei, ich könnt jetzt eine gebrauchen.«

»Na, klar du weißt doch, ich bin für alle Eventualitäten gerüstet, auch wenn du dich deshalb immer lustig über mich machst«, entgegnet Emelie etwas verächtlich und drückt eine Tablette aus der Packung.

»Ja, ja, ist ja okay! Bitte, lass uns jetzt am Morgen nicht streiten.«

Schuldbewusst, weil er seiner Frau am gestrigen Abend so wenig Beachtung geschenkt hat, obwohl sie doch so toll ausgesehen hat, nimmt er Emelie in den Arm und gibt ihr einen langen, zärtlichen Kuss.

Emelie lächelte Michael an. Ihr Ärger ist verflogen.

Wie er es nur mit einem einzigen Kuss immer wieder schafft, sie so zu seinen Gunsten zu manipulieren, kann Emelie bis heute nicht begreifen, er hat so eine Macht über ihre Gefühle.

Sie lächelt still in sich hinein, geht ins Bad und kommt in Jeans und T-Shirt, wie gewohnt, wieder heraus. Der Vamp von gestern ist verschwunden.

»Was ist heute alles geplant?«, fragt sie beiläufig, während sie ihre Chucks anzieht.

»Nicht viel, heute haben wir Zeit für uns! Wie wäre es, wenn wir bei einem gemütlichen Stadtbummel die Läden etwas erkunden.« Michael lächelt vielversprechend.

»Au, ja das wäre toll.« Emelie ist ganz verzückt von dem Gedanken, gleich mit ihm shoppen zu gehen.

Als sie in den Frühstücksraum kommen, sind Rebeca und ihr Mann bereits beim Essen. Rebeca winkt wieder ganz aufgeregt, um auf sich aufmerksam zu machen.

»Können wir uns nicht woanders hinsetzen?«

»Rebeca meint es doch nur gut, und die beiden sind doch wirklich nett, auch wenn Rebeca zugegebenermaßen etwas viel spricht.«

Emelie schaut sich verstohlen im ganzen Frühstücksraum um und kann zu ihrer Erleichterung ihre Bekanntschaft von der Bar nirgendwo entdecken.

Während des Frühstücks erträgt Emelie die gewaltigen Wortattacken von Rebeca nur mit Gelassenheit, weil die Vorfremde, gleich mit Michael die Stadt unsicher zu machen, größer ist.

Bis, ja bis Thorsten zu ihnen an den Tisch kommt und erzählt, dass die Möglichkeit besteht, nach dem Frühstück das hiesige Feuerwehrgerätehaus mit den neusten Errungenschaften zu besichtigen.

Sofort sieht Michael mit hilfeschuchendem und bettelndem Blick zu Emelie, und die weiß genau, dass sie ihm den Wunsch, dabei zu sein, nicht abschlagen darf.

Mit einem tiefen Seufzer lächelt sie Michael zu und nickt.

»Dann gehe ich eben alleine shoppen«, flüstert sie ihm leise ins Ohr. Dass nur ja Rebeca nichts davon mitbekommt. Das Letzte, was sie jetzt gebrauchen kann, ist Rebeca.

Mit gut gefüllter Geldbörse, wenn auch etwas missmutig, macht sie sich auf den Weg in die Fußgängerzone, als ihr plötzlich Sir John von hinten ins Ohr raunt:

»Na, so alleine, schöne Frau!«

Sie schließt die Augen für einen Moment und genießt den Geruch seines Duschgels und Aftershave. Ihr Herz schlägt höher.

»Oh, guten Morgen, Sir John«, versucht sie ihre Freude mit Gleichgültigkeit zu überspielen, dreht sich langsam um und sieht in seine wunderschönen blauen Augen.

Er trägt eine ausgewaschene Jeans und ein weißes Leinenhemd, an dem die obersten zwei Knöpfe geöffnet sind.

Gott, sieht der Typ sexy aus.

»Offengesagt, ich freue mich sehr, dass wir uns so schnell wiedersehen. Ich habe noch lange über Sie nachgedacht gestern Abend«, gesteht ihr Sir John. »Wie sind Ihre Pläne für heute, darf ich Sie ein Stück begleiten?«

Er weiß ja gar nicht, welche Freude er Emelie mit dieser Frage macht. Sie hat nämlich gar keine Lust, alleine einkaufen zu gehen, und John kann sie mit seinem erlesenen Geschmack sicher gut beraten.

»Ich wollte mir etwas Hübsches für heute Abend kaufen. Ich würde mich freuen, wenn Sie mich beraten könnten«, lächelte sie vielsagend.

»Ich kann mir nicht vorstellen, wie ich meine Zeit schöner verbringen könnte. Wo gehen wir zuerst hin?«

John schleppt sie in jede Edelboutique in der Fußgängerzone, in Läden, in die sich Emelie alleine niemals trauen würde. Sie kommt sich vor wie in dem Film *Pretty Woman*. Er sitzt da und bejaht oder verneint mit einem Kopfschütteln, was sie probiert. Kleider, Hosen, Blusen, er hat wirklich eine Engelsgeduld und einen verdammt guten Geschmack.

Jedes Mal, wenn etwas Passendes gefunden wird, zückt John, wie selbstverständlich, seine goldene Kreditkarte und bezahlt.

Emelie versucht zu protestieren, obwohl sie genau weiß, dass ihr Geld niemals reichen würde.

»Ich bin es gewohnt, meine Sachen selber zu bezahlen, ich möchte Ihnen nichts schuldig sein, wir kennen uns doch kaum.«

»Meine Liebe, wir gehen gemeinsam einkaufen, und meine Erziehung hat mich gelehrt, als Gentlemen selbstverständlich zu bezahlen. Es macht mir absolut nichts aus, glauben Sie mir, das sind verschwindend geringe Summen, die ich gerne für ein paar nette Stunden mit ihnen bezahle. Sie würden mich beleidigen, wenn Sie meine Geschenke nicht annehmen.«

Sie muss schnell kapieren, dass es nicht viel Sinn macht, mit ihm über Geld zu streiten.

Wahrscheinlich erlaubt es seine Erziehung wirklich nicht, eine Frau bezahlen zu lassen, obwohl das längst überholt ist, denkt sie.

Mit vollbepackten Taschen schlendern beide gegen halb zwölf Uhr mittags in ein gemütliches Restaurant. John entschuldigt sich kurz und geht für ein Telefonat vor die Tür.

Nach kurzer Zeit erscheint ein Page des Hotels, um die Taschen abzuholen. Emelie bleibt vor Staunen der Mund offen stehen.

Der Typ spielt in einer ganz anderen Liga als ich, denkt sie, in einer ganz, ganz anderen Liga.

Nach dem Essen erklärt John Mac Kinny:

»Leider habe ich noch zwei Geschäftstermine heute Nachmittag, doch ich bin mir sicher, meine Gedanken werden mehr bei Ihnen als bei meinen Terminen sein. Mit großer Vorfreude auf heute Abend möchte ich mich jetzt gerne entschuldigen. Wären die Geschäfte nicht so wichtig, würde ich die Termine sofort absagen, das dürfen Sie mir glauben.«

Er gibt der Bedienung ein Handzeichen, bezahlt die Rechnung und gibt ein großzügiges Trinkgeld.

Vor der Tür verabschiedet er sich mit einem galanten Handkuss.

Dann gehen beide in verschiedene Richtungen.

Emelie dreht sich immer wieder verstohlen um und sieht ihm nach. Sie kann gar nicht glauben, was sie am Vormittag erlebt hat. Sie schwebt mehr als sie geht.

Was für ein Mann.

Hin und hergerissen von ihren Gefühlen geht sie Richtung Hotel.

Auf der einen Seite dieser Wahnsinnsmann, von dem ich ja eigentlich nicht viel weiß, auf der anderen Seite Michael, den ich niemals verletzen möchte.

Ihm gegenüber plagen sie schon arg die Gewissensbisse. Sie muss ihm unbedingt von John Mac Kinny erzählen. Oder doch noch nicht?

Er wird schimpfen und mir verbieten, am Abend in die Bar zu gehen. Dabei möchte ich doch eigentlich nur noch mehr über Schottland erfahren.

Das lügt Emelie sich selber vor. Sie will sich nicht eingestehen, dass ihr Interesse weit über Schottland hinausgeht.

Sie kommt zu dem Entschluss, dass es auch reichen muss, Michael erst am nächsten Tag von ihrer Begegnung zu erzählen.

Im Hotel angekommen, hält sie Ausschau nach ihrem Mann. Er ist weder im Restaurant noch in der Cafeteria zu finden, so beschließt sie resigniert, im Zimmer auf ihn zu warten.

Auf dem großzügigen Sideboard sind all ihre Einkaufstaschen fein säuberlich aufgereiht.

Emelie beschließt, erst einmal all die schönen Sachen gut zu verstauen, um nervenaufreibenden Erklärungen aus dem Weg zu gehen.

Sie steht am Fenster und wartet. Sie wartet nun schon eine geschlagene Stunde auf ihren Mann. Eigentlich war doch ausgemacht, dass sie gegen Mittag wieder zurück sind, und nun?

Missmutig schaut Emelie auf ihre Uhr.

Jetzt ist es gleich sieben Uhr und nicht mehr viel Zeit, gemeinsam etwas zu unternehmen. Er hat ihr doch versprochen ...

Sie horcht. Michael und die anderen kommen, seine Stimme ist ganz deutlich zu hören.

Emelie schaut aus dem geöffneten Fenster, ja da unten kommen sie. Sie setzt sich schnell mit einer Zeitschrift auf das Sofa und tut, als ob sie lesen würde.

Jetzt bloß nicht wütend werden, sie weiß genau, dann ist der Abend gelaufen.

»Hat etwas länger gedauert als geplant, sorry!«, entschuldigte sich Michael und drückte ihr einen dicken Kuss auf die Stirn. Er riecht nach Bier. »Bitte nicht böse sein. Und hast du dir etwas Schönes gekauft?«, fragt er, um abzulenken.

»Klar, ein sündteures Kleid. Strafe muss sein«, erwidert sie etwas kurz angebunden.

Michael setzt sich zu ihr aufs Sofa und kuschelt sich an seine Frau.

»Du hast mir gefehlt, glaub mir.« Er sieht sie mit einem Dackelblick an, der jedes Herz erweichen muss.

»Ist ja schon gut. Viel Zeit bleibt nicht mehr bis zum Abendessen, das ist dir hoffentlich klar. Also einen Vorschlag bitte, was machen wir noch?«

Hand in Hand schlendern beide noch durch die Fußgängerzone wie ein jung verliebtes Pärchen. Alles ist wieder in Ordnung.

Michael gibt sich wirklich viel Mühe. Geduldig bleibt er bei jedem Schaufenster stehen und tut sehr interessiert. In einem Zeitschriftenladen kauft er extra eine Astro-Zeitung, weil er weiß, wie gerne sie Horoskope liest.

Eis schleckend spazieren sie durch die Straßen. Die Zeit bis zum Abendessen vergeht wie im Flug.

Nachdem Emelie geduscht hat und eines ihrer neuen Kleider trägt, gehen beide händchenhaltend zum Abendessen. Und diesmal haben sie Glück. Rebeca und ihr Mann sind noch nicht da. Eine gute Gelegenheit, sich einmal andere Tischnachbarn zu suchen.

Ben, Tim und Erich sind bei Weitem angenehmere Zeitgenossen als Rebeca. Nur leider ist das Hauptthema beim Essen die hiesige Feuerwehr, und zu diesem Thema kann Emelie wirklich nicht viel beitragen. Außerdem ist sie sowieso die meiste Zeit mit ihren Gedanken in Schottland – und bei John Mac Kinny.

Sie überlegt krampfhaft, mit welcher Ausrede sie sich nach dem Essen am besten aus dem Staub machen kann, ohne dass es auffällt.

Die vier Männer haben so viel zu bereden, dass sie sowieso nur stört.

»Michael, ich gehe ein bisschen an die frische Luft und ruf schnell zu Hause an, um zu hören, ob alles in Ordnung ist. Anschließend gehe ich in die Bar, um mir noch einmal so einen guten Whisky zu gönnen wie gestern. Ist das okay für dich?«

»Selbstverständlich, geh ruhig! Wir sehen uns dann später.«

Er lächelt sie an, und sie verschwindet ganz schnell in freudiger Erwartung des Wiedersehens mit Sir John.

Als sie zur Bar kommt, liest sie ein Schild an der Tür. *Geschlossene Gesellschaft* steht dort in großen Buchstaben.

Enttäuscht und etwas verwirrt öffnet sie die Tür einen kleinen Spalt und lugt vorsichtig hinein. Als sich ihre Augen an die Dunkelheit in der Bar gewöhnt haben, kann sie Sir John am Flügel erkennen.

Der Barkeeper hat sie entdeckt und kommt rasch zur Tür.

»Madam, kommen Sie doch bitte herein.« Er hat ein vielsagendes Lächeln auf den Lippen. »Ihr Whisky steht bereit – Jameson Whisky mit Eis!«

John sitzt am Flügel und spielt *The Rose*, eine wunderschöne Ballade.

In der Bar sind nur Emelie, John und der Barkeeper.

Aha ... das bedeutet dann wohl geschlossene Gesellschaft. Sie ist beeindruckt von der Mühe, die er sich gibt, um mit ihr ungestört sein zu können, aber auch von seinem Klavierspiel.

Als er Emelie bemerkt, hört er auf zu spielen, nimmt sein Whiskyglas und geht zu ihr.

Auch heute ist er wieder perfekt gekleidet. Er trägt eine helle Leinenhose und ein schwarzes Hemd, das ihm besonders gut steht, seine blauen Augen leuchten damit besonders intensiv.

Sanft gibt er ihr einen galanten Handkuss und erkundigt sich, ob der Nachmittag noch zufriedenstellend verlaufen sei.

Dann geleitet er sie zu einem Tisch, der am offenen Kamin steht, und in dem das Feuer genau so knistert, wie die Luft im Raum.

»Setzen Sie sich, Madam.« Er schiebt ihr gekonnt den Stuhl zurecht.

Erwartungsvoll sehen sich beide an.

»Und sind Ihre Geschäfte zu Ihrer Zufriedenheit verlaufen?«, beginnt Emelie, um ihre Unsicherheit zu überspielen.

Sie merken schnell, wie gut sie sich doch verstehen. Egal, welches Thema angeschnitten wird, sie sind auf einer Wellenlänge.

Gebannt hört sie zu, wie er von Schottland, den Highlands und von den vielen Bräuchen dort erzählt.

Die Zeit vergeht wie im Flug.



Seine Augen leuchten wie flüssiges Gold, wenn er sie ansieht, seine Stimme ist weich und warm. Eine Faszination geht von ihm aus, der sie sich nicht entziehen kann.

Emelie fühlt sich so wohl in seiner Nähe, dass es ihr fast peinlich ist.

Er lächelt sie sanft an.

»Ich bin erstaunt, wir haben uns so gut unterhalten. Ich kenne keine andere Frau, mit der ich mich auf Anhieb so gut verstanden habe. Eigentlich wäre es doch jetzt an der Zeit, Ihnen das Du anzubieten, natürlich nur, wenn Sie damit einverstanden sind«, sagt Sir John und mustert sie dabei eindringlich.

»Warum nicht«, erwidert Emelie.

Sie nehmen ihre Gläser, stehen auf und haken sich ein.

»Gestatten, John«, sagt er mit sehr ernster Miene und sieht sie mit glühenden Augen an.

»Gestatten, Emelie«, antwortet sie lächelnd.

Beide nehmen einen Schluck vom Whisky und, bevor sie reagieren kann, nimmt John Emelies Gesicht zwischen seine Hände und gibt ihr einen Kuss.

Erst ganz zaghaft und zärtlich, doch dann wird er wild und fordernd, sie kann seine Zunge in ihrem Mund spüren.

Er atmet schwer, mit seinem ganzen Körper presst er sich an sie und er hört nicht auf.

Nach einem schier ewig dauernden Kuss kann sie sich endlich befreien.

»Nein, ... nein«, ruft sie verstört. „So etwas geht gar nicht, du hast da etwas missverstanden! Ich bin verheiratet!«

Abrupt löst er sich von ihr. Er starrt sie ungläubig an.

»Wie bitte?«, keucht er. »Verdammt, warum hast du das nicht erwähnt?« Seine Augen funkeln vor Zorn.

Er macht Emelie Angst. Sie merkt, wie Tränen in ihr aufsteigen, sie hat einen riesigen Kloß im Hals.

Sie kann ihm keine Antwort geben, denn sie weiß selber nicht, weshalb sie ihren Mann mit keinem Wort erwähnt hat.

Stinksauer schließt John die Augen und setzt sich wieder hin.

Emelie setzt sich ebenfalls wieder. Sie findet aber nicht den Mut, etwas zu ihrer Entschuldigung vorzubringen.

Langsam zieht er ein goldenes Zigarettenetui aus seiner Hosentasche und zündet sich eine Zigarette an, ohne Emelie anzusehen. Er zieht nachdenklich an seiner Zigarette, wieder und wieder. Dann blickt er mit eiskalten Augen zu Emelie, wirft die Zigarette in das Whiskyglas und sagt mit bewegungsloser Miene:

»Gut, so sei es. Dann muss ich meine Pläne mit dir kurzfristig abändern. Du wirst dich scheiden lassen müssen.«

Emelie will etwas erwidern, doch er herrscht sie an:

»Du hast mit dem Feuer gespielt und einen Brand entfacht, meine Liebe. Und jetzt ... will ich dich haben!«

Mit gefährlich leiser Stimme fügt er hinzu:

»Wenn ich etwas haben will, bekomme ich es auch. Immer.«

Er geht zur Tür, bleibt davor stehen und sagt, ohne sich umzudrehen:

»Ich geb dir drei Jahre, Baby. Drei Jahre, dann gehörst du mir.«

Dann schlägt er hinter sich die Tür zu und ist verschwunden.

Emelie sitzt totenbleich und zitternd in ihrem Stuhl. Tränen steigen ihr in die Augen.

Der Barkeeper sieht sie voll Mitleid an.

»Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, Sie sollten das, was Sir John gesagt hat, ernst nehmen. Er tut für gewöhnlich immer, was er sagt. Und der Mann hat Macht – viel Macht.«

»Danke«, flüstert Emelie.

Sie steht langsam auf. Ihre Beine fühlen sich an, als ob sie aus Pudding wären. Irgendwie schleppt sie sich zu den Toiletten, wo sie dann losheult.

Was habe ich nur getan? Er war doch so nett!

Mit Schauern musste sie an die eiskalten Augen denken. So hat Michael sie noch nie angesehen.

Immer wieder steigen die Tränen auf, bis Emelie erschöpft und zusammengekauert auf dem Boden der Toilette sitzt. Sie weiß nicht mehr weiter. Doch ihr ist klar, dass es jetzt an der Zeit ist, Michael alles zu erzählen.

Am Waschbecken lässt sie erst einmal kaltes Wasser über ihr Gesicht laufen, dann nimmt sie mit zittrigen Händen ihr Make-up aus der Tasche und versucht, zu retten, was zu retten ist.

Als Emelie am Tisch ankommt, merkt Michael sofort, dass etwas nicht stimmt mit seiner Frau.

»Was ist los? Du hast mit zu Hause telefoniert? Du siehst aus, als hättest du einen Geist gesehen«, flüstert er ihr beunruhigt ins Ohr.

»Das ist eine längere Geschichte, erzähl ich dir später«, flüstert Emelie zurück und bestellt sich ein Wasser.

Ohne ein Wort zu sagen und unbeteiligt sitzt sie nun da. Michael schaut seine Frau immer wieder fragend an. Endlich hält er es nicht mehr aus, und sie verabschieden sich von der Runde mit dem Vorwand, müde zu sein.

Im Zimmer angekommen übermannt Emelie sofort das Elend wieder, sie wirft sich in die Arme ihres Mannes und beginnt lauthals zu schluchzen.

»Ich habe gestern einen Mann in der Bar kennengelernt, er ist ein Schotte, wie sich herausgestellt hat. Wir haben uns so gut unterhalten, du weißt doch, wie sehr ich das Land da oben liebe.

Ich hab mir wirklich nichts dabei gedacht, ich will doch nichts von dem Typ, ich hab doch dich«, fügte sie leise hinzu.

Sie erzählt und erzählt und betont immer wieder, dass sie sich doch nur wegen Schottland mit ihm getroffen habe.

Immer wieder bricht sie ihre Erzählung ab und fängt an zu weinen.

Wie verdammt gut der Typ aussieht, erwähnt sie vorsichtshalber nicht, um Michael nicht noch wütender zu machen.

»Was zur Hölle hast du nur gemacht!« Mit hochrotem Kopf sieht er sie verständnislos an. »Wo sind die Kleider, die dieser Mistkerl bezahlt hat?«

Emelie kramt im Schrank und holt alle Teile heraus.

Michael telefoniert mit der Rezeption. Kurz darauf klopft ein Page.

Er gibt ihm die Sachen mit dem Auftrag, sie bei Sir John Mac Kinny abzuliefern mit den Worten: *Eine Emelie Fischer braucht keine Almosen!*

»Sagen sie das diesem John Mac Kinny!« Er ist verdammt wütend.

»Was hast du dir nur dabei gedacht, du lässt dich mit Kleidern bezahlen wie eine Prostituierte, war dir nicht klar, dass der Typ etwas dafür haben will?«

Nach einiger Zeit beruhigt er sich etwas und versucht dann, Verständnis für seine Frau aufzubringen.

»Na ja, wäre ich mehr für dich da gewesen, wäre das Ganze wohl nicht passiert. Ich hab nicht aufgepasst, Emelie, es tut mir so leid, und ich weiß ja, wie blauäugig und naiv du manchmal sein kannst.«

Er nimmt seine Emelie ganz fest in die Arme, als ob er sie nie mehr loslassen will.

»Wir schaffen das schon, von so einem verrückten Geldsack lassen wir uns nicht einschüchtern.«

Lange redet er auf seine Frau ein, die sich langsam, ganz langsam beruhigt.

In der Nacht wälzt sich Emelie von einer Seite zur anderen. Immer wieder sieht sie die eiskalten Augen von Sir John und will vor ihm weglaufen, doch so schnell sie auch läuft, er ist immer schneller. Andauernd hört sie seine bedrohliche Stimme, die immerzu sagt: *Drei Jahre Emelie, in drei Jahren gehörst du mir.*

Eine schreckliche Nacht, ein einziger Albtraum.

Am Morgen sieht sie aus, als ob sie unter einen Bus gekommen wäre, und genau so fühlt sie sich auch.

Michael blickt sie mitleidsvoll an.

»Du hast gar nicht gut geschlafen, ich hab gemerkt, dass du dich von einer Seite zur anderen gedreht hast. Der Typ hat dich die ganze Nacht nicht losgelassen, stimmt's?«

»Was hab ich nur getan, ich wollte doch das alles nicht, glaub mir!«

»Ich glaub dir ja. Wie kann ich dir bloß helfen? Wenn wir heute Abend wieder zu Hause sind, ist der Spuk vorbei, und du hast diesen Verrückten ganz schnell vergessen«, versucht er, sie zu beruhigen.

»Der Barkeeper hat gesagt, dass man sehr ernst nehmen muss, was Mac Kinny sagt. Ich habe Angst vor diesem Mann, Michael.«

Er streichelt ihr sanft durchs Haar.

Es tut ihm wahnsinnig leid, dass er sie so zur Schnecke gemacht hat, und es tut ihm weh, sie so leiden zu sehen.

»Du brauchst keine Angst zu haben, ich bin da. Soll er ruhig kommen, den mach ich fertig!«

»Wahrscheinlich hast du recht.« Emelie versucht ein zaghaftes Lächeln. Doch ganz will es ihr nicht gelingen.

»Gehen wir frühstücken, da kommst du bestimmt auf andere Gedanken, Ablenkung tut dir sicher gut.«

»Und wenn er irgendwo lauert?« Ihr müsste eigentlich klar sein, dass das nicht sein Stil ist.

»Dann hau ich ihm eins auf die Nase.« Michael lächelt sie mutig an und nimmt sie bei der Hand. Er lässt ihre Hand nicht los, bis sie im Frühstücksraum angekommen sind.

Tim und Erich sitzen bereits beim Essen, Michael und seine Frau setzen sich dazu.

Emelie muss sich zwingen, wenigstens ein halbes Brötchen zu essen. Sie hat absolut keinen Appetit. Sie isst nur ihrem Mann zuliebe, weil er sie so besorgt ansieht.

Jedes Mal, wenn sich die Tür zum Frühstücksraum öffnet, zuckt sie merklich zusammen.

Anschließend wird rasch gepackt, und Emelie ist heilfroh, als sich die Bustür schließt, ohne dass sie John noch einmal begegnen musste.

## ZWEI

Er öffnet die Truhe und entnimmt ihr eine rote Rose.

Müde steckt sie ihre Kopfhörer in die Ohren, sucht sich einen Ordner mit ruhiger Musik auf ihrem iPod aus und versucht, an Michael gekuschelt, etwas von dem Schlaf nachzuholen, den sie in der letzten Nacht versäumt hat.

Schneller als gedacht schläft sie ein.

Gegen Mittag weckt sie ihr Mann sanft, sie haben das vorletzte Ziel ihrer Reise erreicht.

Ein wunderschöner kleiner, blauer See, an dem Zeit zum Mittagessen und für einen Spaziergang um den See eingeplant ist.

Emelie schlägt die Augen auf und sieht Surfer auf dem Wasser, das so blau ist wie seine Augen und in der Sonne glitzert.

Verdammt ich will doch nicht mehr an ihn denken.

Ärgerlich über sich selber klettert sie langsam hinter ihrem Mann aus dem Bus.

»Erst Essen oder erst Spaziergang?«

»Erst Spaziergang bitte, ich hab immer noch keinen Appetit, vielleicht kommt der mit etwas Bewegung.«

Bei der Runde um den See lässt Michael die Hand seiner Frau keine Sekunde los.

Im Restaurant setzen sie sich dann zu Andreas, der alleine an einem Tisch ist, genau so traurig wie Emelie dreinschaut, und auf Nachfragen von seinen Problemen zu Hause erzählt.

Seine Frau hat einen Neuen, das weiß er nun seit etwa drei Wochen. Sie plant auszuziehen, und Andreas mit den gemeinsamen zwei Kindern zu verlassen. Er ist verzweifelt, doch das scheint seine Frau nicht zu stören.

Dabei sieht Andreas doch ganz passabel aus, findet Emelie. Gut er ist kein George Clooney, aber er hat gewiss weitaus mehr Qualitäten als dieser Frauenheld.

»Ihr habt euch wenigstens gern. Wisst ihr, dass ihr immer mein Vorbild in Sachen Ehe gewesen seid, ein richtiges Traumpaar. Ich beneide euch. Was soll ich jetzt noch tun? Meine Kinder sind weg,



wenn ich heimkomme. Zahlen, ja zahlen darf ich, aber sonst ...«, klagt Andreas.

»Es ist bitter, aber wenn sie dich nicht mehr liebt, ist es vielleicht besser, wenn ihr euch trennt. Ich weiß noch, meine Eltern haben Tag für Tag nur gestritten. Ich hab mir damals gewünscht, dass das endlich zu Ende ist. Aber nein, immer nur Streit, bis mein Vater dann an einem Herzinfarkt gestorben ist. Wie heißt es so schön: Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Und da ist etwas Wahres dran, glaub mir«, tröstet ihn Emelie.

»Meinst du wirklich?«

»Du bist doch noch gut in Schuss, du findest bestimmt bald etwas Neues, Jüngerer!« Michael zwinkert ihm aufmunternd zu.

Auf dem Rückweg zum Bus nimmt Michael seine Frau in die Arme und sieht sie eindringlich an.

»Ich wüsste nicht, was ich an Andreas' Stelle machen würde, ich bin wirklich wahnsinnig froh, dass ich dich habe«, flüstert er. »Wenn ich daran denke, dass du mit dem Kerl aus dem Hotel ...«

Emelie legt einen Finger auf seine Lippen.

»Nicht weiterreden, das hätte ich niemals getan, glaub mir!

Sie gibt ihm einen sanften, liebevollen Kuss.

Langsam nähert sich der Bus immer mehr der Heimat, und Emelie ist einfach nur froh, wenn sie wieder zu Hause ist.

Nur noch eine Station am späten Nachmittag, ein gemütlicher Biergarten steht auf dem Plan, und dann haben sie es bald geschafft.

Emelie freut sich auf die Kinder und auf den ganz normalen Wahnsinn, der jeden Tag abläuft. Der ist ihr tausendmal lieber als der ganze Luxus der letzten Tage. Sie würde sich doch niemals wohlfühlen in so nobler Gesellschaft.

Der Biergarten ist bereits von Weitem zu sehen. Er scheint wohl sehr beliebt zu sein, bei der Menge Autos, die den Parkplatz bereits bevölkern. Uralte, riesige Linden spenden den darunter Sitzenden Schatten.

Emelie hört das Klirren von Bierkrügen und kann den Duft von Bratwurst und Schweinshaxen riechen.

Ja, da ist sie ... meine Welt, denkt Emelie und hakt sich bei ihrem Mann unter, als sie vom Parkplatz zum Eingang gehen.

Gutgelaunt betreten beide den Biergarten. Unter einer großen, schattenspendenden Linde finden sie reichlich Platz.

Rebeca und ihr Mann setzten sich zu ihnen.

Die Welt ist wieder in Ordnung, das gute Gefühl kann mir jetzt auch keine nervtötende Rebeca zerstören, findet Emelie.

Ein flotter Bursch in Lederhosen kommt und nimmt die Bestellung auf. Kurz darauf bringt er vier Maßkrüge mit frischem Bier.

Im Hintergrund jodeln Marianne und Michael vom Band, und nicht einmal das kann Emelies Stimmung jetzt trüben. Selig lächelt sie ihren Mann an und prostet ihm zu.

Alles scheint so schön in Ordnung zu sein, bis sie plötzlich aus einiger Entfernung einen Dudelsackspieler hören und die Musik vom Band verstummt.

Die Leute im Biergarten stehen auf, um zu schauen, aus welcher Richtung die Klänge herkommen.

Und dann marschieren sie ein: circa dreißig Mann, alle in voller Montur. Sie tragen Kilt, Highland Doublet, Glengarry, Plaid, natürlich Gamaschen und den Sparran am Kilt. Vornab der Drum Major mit seinem Mace, das den Takt angibt. Knapp hinter ihm schreitet ein Mann, der eine schwarze Kiste trägt.

Es ist ein Anblick, der Emelies Herz höher schlagen lässt. Die Musikgruppe spielt *Highland Cathedral*, ausgerechnet ihr Lieblingslied.

»Haben wir ein Glück, da muss wohl heute ein Event stattfinden, und wir haben gar nichts davon gewusst!« Sie lächelt Michael glücklich an.

Die Musikgruppe bleibt in der Mitte des Biergartens stehen, und als sie abrupt zu spielen aufhört, wie das eben so sein muss, bricht

tosender Beifall aus. Die Leute hören gar nicht mehr auf zu klatschen, könnte man meinen, so groß ist die Begeisterung.

Der Mann mit der Kiste tritt zackig aus der Reihe und schreitet mit strammen Schritten geradewegs auf Emelie zu. Als er dicht vor ihr steht, sagt er:

»Als Gruß von Sir John Mac Kinny überbringe ich diese Präsente für Sie, Madam Fischer.«

Emelie starrt ihn fassungslos an.

Er öffnet die Truhe und entnimmt ihr eine rote Rose, einen Brief, der auf der Rückseite ein rotes Wachssiegel trägt, und eine rote, in Samt eingeschlagene Schatulle.

Er legt die Präsente vor ihr auf dem Tisch ab, und wendet sich zum Gehen.

Da findet Emelie endlich ihre Sprache wieder. Wütend schreit sie:

»Das können Sie alles gleich wieder mitnehmen, ich nehme von diesem Herrn keine Geschenke an!« Ihre Stimme überschlägt sich fast.

Der Überbringer dreht sich wieder um und geht auf Emelie zu, bis er ganz nahe vor ihr steht. Er flüstert:

»Ich denke, mein Herr hat mit dieser Antwort gerechnet. Sollte ich die Präsente wieder zurückbringen, so sagte er, bin ich gekündigt, und – Madam, ich habe zwei kleine Kinder zu Hause! Ich brauche diesen Job!« Flehend sieht er sie an. »Sie können die Sachen ja zurückschicken, nur bitte lassen Sie mich meinen Auftrag erfüllen.«

Weil sie den Mann nicht um seine Arbeit bringen will, willigt sie ein, mit dem festen Vorsatz, die Sachen gleich am nächsten Tag mit einem saftigen Brief zu retournieren.

Zufrieden schreitet der Mann zurück in seine Reihe.

Ein Musiker setzt an zum Stück *The Dawning oft the Day*.

Das Lied beginnt so, wie Emelie sich jetzt fühlt: traurig und jammervoll.

Dann setzten die restlichen Musiker ein, und in einem Triumphzug ziehen sie von dannen.

Alle sind wieder aufgestanden und jubelten und klatschen, bis die Musik ganz verklungen ist.

Nur Emelie ist nicht aufgestanden. Ihr fehlt die Kraft dazu. Hat sie doch so gehofft, dass der Spuk vorbei ist mit ihrer Abreise.

Die letzte Hoffnung legt sie in den Brief. Vielleicht ist es ja eine Entschuldigung, weil Mac Kinny doch noch zu der Einsicht gekommen ist, dass er total überspannt reagiert hat. Man kann einer verheirateten Frau doch nicht einfach vorschreiben, dass sie sich scheiden lassen soll, so was geht doch gar nicht.

Bestimmt will er um Verzeihung bitten.

Sie merkt gar nicht, dass inzwischen alles wieder wie zuvor ist. Im Hintergrund jodeln wieder Marianne und Michael. Nur alle am Tisch sehen Emelie gespannt an. Sie scheinen vor Neugier zu platzen.

Rebeca spricht aus, was die anderen denken:

»Schau nach, was in der Schatulle ist, und was in dem Brief steht, sonst platze ich.«

Man muss zugeben, ehrlich ist sie.

Emelie sieht Michael an, der nickt. Mit zittriger Hand bricht sie das Siegel, öffnet den Brief und liest leise:

*Na Baby!*

*Fühlst du dich in Sicherheit?*

*Du hast doch nicht ernsthaft geglaubt, dass du vor mir weglaufen kannst, oder?*

*Damit du merkst, wie ernst es mir ist, werde ich dir jetzt einen kleinen Teil meiner Macht demonstrieren.*

*Ich weiß alles über dich!*

*Deinen Namen hast du ja selbst verraten.*

*Emelie Fischer geborene Weber*

*Geburtsdatum: 20.03.1971 morgens um 7.00 Uhr in Schwabing*

*Grundschulnoten: ganz okay, anschließend Realschule mit, sagen wir mal, etwas besseren Noten.*

*Eine Ausbildung zur Kindergärtnerin mit gutem Abschluss, und im nahegelegenen Kindergarten Flinke Söckchen arbeitest du seither mit Unterbrechungen durch die Geburten deiner Kinder.*

*Geheiratet hast du am 14. Oktober vor zwanzig Jahren, dein Mann heißt Michael und arbeitet bei der Flughafenfeuerwehr.*

*Ihr habt zusammen drei Kinder.*

*Maja, die älteste Tochter, 22 Jahre, wurde vor der Hochzeit geboren. Sie studiert Kunstgeschichte.*

*Thomas, zweites Kind, 19 Jahre, Automechaniker*

*und deine jüngste Tochter Alina ist 17 Jahre alt und befindet sich im 3. Ausbildungsjahr zur Wachsbildnerin.*

*Du hast dir mit deinem Mann vor 15 Jahren ein Einfamilienhaus im Finkenweg 17 gekauft. Das Haus ist seit zwei Jahren abbezahlt.*

*Ich könnte noch lange so weitermachen, denn ich weiß alles.*

*Ich kenne deinen Kontostand, eine Kopie der letzten Lohnabrechnung liegt vor mir.*

*Deine Festnetznummer, deine Handynummer, ich weiß sogar, wie oft du zum Arzt gehst, und, ehrlich gesagt, lese ich, dass du zu wenige von deinen Vorsorgeuntersuchungen wahrnimmst.*

*Das müssen wir dringend ändern.*

*Drei Jahre, Baby, drei Jahre – vergiss das nicht!*

*Dann gehörst du ganz alleine mir!*

*Sir John Mac Kinny*

Also nach Entschuldigung klingt das nicht.

Woher, verdammt, weiß er das alles? Emelie starrt auf den Brief. Und so schnell.

Tausend Fragen und Angst, große Angst, machen sich bei ihr breit.

Der Scheißkerl ist verrückt, der muss doch verrückt sein.

Leichenblass reicht sie Michael den Brief.

Er sieht sie höchst besorgt an. Sie hat bestimmt keine guten Nachrichten gelesen, das hat er sofort an ihrer Reaktion gemerkt.

Als Emelie wieder einmal die Tränen in die Augen steigen, steht sie auf und läuft aus dem Biergarten Richtung Parkplatz zum Bus.

Der Türe ist offen, Emelie steigt ein, kauert sich auf ihrem Platz zusammen und weint.

Andreas hat sie zum Bus laufen gesehen und ist ihr gefolgt.

Er hat ihr ja sein Herz auch ausgeschüttet, vielleicht kann er jetzt ihr helfen, sich revanchieren.

Andreas steigt in den Bus, setzt sich zu ihr, legt seinen Arm um sie und reibt ihr beruhigend den Rücken.

»Emelie, ach Emelie«, sagt er leise, »du hast doch deinen Michael. Wenn ihr beide zusammenhaltet, kann nicht passieren, ganz egal was du da eben für schlimme Nachrichten erhalten hast.«

Michael kommt. Auch ihm ist der Ernst der Lage anzusehen. Er nimmt seine Frau in den Arm und drückt sie ganz fest.

»Ich glaube, wir haben das Problem wohl unterschätzt.«

Beide erzählen Andreas die ganze Sache und geben ihm den Brief zu lesen.

Eine ganze Weile ist es still.

Dann nimmt Andreas sein Handy und wählt eine Nummer.

»Hallo Gerhard, ich hab da ein Problem mit einem Stalker, hättest du morgen etwas Zeit für mich, ich brauch dringend deinen Rat.«

Gerhard, ein alter Bekannter von Andreas, ist Oberkommissar bei der Polizei.

»Morgen früh hol ich dich um neun Uhr ab, und dann fahren wir zu Gerhard. Wir zeigen ihm den Brief und fragen, was man da rechtlich so unternehmen kann. Keine Angst, wir kriegen das schon in den Griff. Solange ihr beide zusammenhaltet, kann euch der Arsch gar nichts.«

Andreas macht mir wirklich Mut, nur schade dass wir ihm bei den Problemen mit seiner Frau nicht besser helfen können, aber wir können für ihn da sein, und das ist auch wichtig, überlegt Emilie.

Andreas und Michael wollen wieder zurück in den Biergarten. Sie müssen ja beide noch ihre Zeche bezahlen, und außerdem haben sie bereits ihr Abendessen bestellt. Emelie ist der Appetit gründlich

vergangen, sie will lieber im Bus warten bis zur Abfahrt. Außerdem will sie den unangenehmen Fragen der anderen aus dem Weg gehen.

»Nimm bitte meine Tasche mit, die müsste noch an dem Platz liegen, wo ich gesessen bin.«

Michael lächelte sie verständnisvoll an.

»Und du willst wirklich gar nichts mehr essen, soll ich dir was mitbringen?«

Nachdem Emelie dankend abgelehnt hat, gehen sie zurück.

Das Handy läutet, ein Angstschauer durchläuft Emelie von Kopf bis Fuß.

*Maja* leuchtet es auf dem Display.

Gott sei Dank!

Ihre Tochter will wissen, wann sie wohl wieder zu Hause ankommen werden, und wie es so gewesen ist. Eine ganz normale Unterhaltung, bei der Emelie ihre unangenehmen Erlebnisse mit keinem Wort erwähnt.

Als die Busgesellschaft zurückkehrt, tut Emelie, als ob sie schlafen würde, um keine Fragen beantworten zu müssen.

## DREI

»Das ist bestimmt kein Modeschmuck.«



Endlich zu Hause! So einen Scheiß-Ausflug hatte ich noch nie, denkt Emelie und stellt ihre Tasche ab. Wenn ich jetzt nur die Zeit zurückdrehen könnte. Ich hätte mir die Reise und den ganzen Ärger erspart, wäre einfach zu Hause geblieben.

Müde geht sie ins Bad und wäscht sich mit kaltem Wasser das Gesicht.

Was für ein Albtraum.

»Wir kriegen das schon wieder hin.« Michael steht hinter ihr. »Gleich morgen rede ich mit dem Polizisten. Der weiß sicher Rat. Vielleicht meldet sich der Typ ja auch gar nicht mehr. Er wollte dich sicher nur einschüchtern und lacht jetzt über uns.« Er nimmt sie in den Arm und drückt sie, als ob er sie nie wieder loslassen will, sein Gesicht vergräbt er in ihren Haaren. »Wir lassen uns doch von nichts und niemandem auseinanderbringen. Wir schaffen das schon, glaub mir!«

Am nächsten Morgen steht wie abgesprochen Andreas vor der Tür.

»Komm rein, hast du schon gefrühstückt, möchtest du einen Kaffee?«, sagt Emelie.

»Kaffee wäre gut.« Andreas sieht aus, als ob er in der vergangenen Nacht nicht geschlafen hat. »Sie ist weg, und sie hat alles mitgenommen, was nicht niet- und nagelfest ist. Aber das Schlimmste ist, dass sie die Kinder mitgenommen hat. Doch jetzt geht's erst einmal um euer Problem.« Er trinkt einen großen Schluck Kaffee.

»Ich hab die ganze Nacht darüber nachgedacht, wie der Kerl wohl an so interne Informationen gekommen sein könnte, aber ich kann es mir beim besten Willen nicht vorstellen. Es gibt doch überall Datenschutz, hab ich gedacht«, sagt er zu Michael.

»Worüber redet ihr?«, fragt Maja, die zur Küchentür hereingekommen ist.

»Das soll dir deine Mutter erklären, wir müssen los.«

Michael zwinkert Emelie zu und gibt ihr einen flüchtigen Kuss.

»Mach dir keine Sorgen, wir klären das«, sagt er und lässt sie mit Maja alleine.

Nachdem Emelie mit ihrer Schilderung des Ausfluges geendet hat, meint Maja:

»Cool, so einen Geldsack hätte ich dir gar nicht zugetraut, aber da hast du dir ja ein richtiges Prachtstück von Psychopaten ausgesucht. Mami, Mami!« Sie schüttelt den Kopf. »Euch kann man einfach nicht alleine wegfahren lassen.« Sie streicht ihrer Mutter über die Schulter. »Mach dir keine Sorgen, die zwei kriegen das schon wieder hin, aber eine Frage: Was war denn nun in dieser roten Schatulle?«

Verdammt die Schatulle, die hatte sie ja ganz vergessen! Heiß und kalt läuft es Emelie über den Rücken, als sie ihre Tasche holt.

Langsam zieht sie das edle Teil heraus und unter den neugierigen Blicken von Maja öffnet sie den Verschluss.

In der Schatulle liegen eine Kette, ein Armband und Ohringe.

In Gold gefasst und über und über mit Diamanten besetzt.

In jedem der edlen Teile befindet sich ein großer roter Rubin, der in Herzform geschliffen ist.

»Wow, das ist bestimmt kein Modeschmuck, Mami!«

Emelie muss sich setzen. Wieder ist sie ganz blass geworden.

Der Typ versteht es, einen aus der Fassung zu bringen.

»Was jetzt ...?« Sie sieht ihre Tochter fragend an.

»Lassen wir das Zeug doch erst einmal bei einem Juwelier schätzen, bevor wir jetzt groß Panik schieben«, schlägt Maja vor.

Gemeinsam beschließen sie, genau das zu tun und Michael erst einmal nichts davon zu sagen.

Gegen Mittag kommen er und Andreas mit keinen guten Nachrichten zurück.

»Solange dir der Typ nicht auf die Pelle rückt oder dich anderweitig belästigt, können wir nicht viel machen, sagt Gerhard. Wir sollen erst einmal Beweise sammeln, so viele wie möglich, und vielleicht Fotos machen, wenn er in deiner Nähe rumlungert. Das mit

den persönlichen Daten kann er sich auch nicht erklären, so etwas hat er noch nicht erlebt. Also Abwarten und seine nächsten Schritte dokumentieren«, berichtet Michael.

»Es bleibt euch gar nichts anderes übrig, als abzuwarten. Wenn mir der Typ unter die Finger kommt, dann ...«, fügt Andreas hinzu. »Ich fahr dann mal heim, aber wenn ihr mich braucht, ich bin immer für euch da, Tag und Nacht, und das ist nicht einfach so dahergesagt. Gemeinsam machen wir den Scheißkerl fertig!«

Dabei braucht er dringend selbst jemanden, der ihm Mut macht, denkt Emelie gerührt.

Zur selben Zeit sitzen in einem Konferenzraum im Bayrischen Hof einige Männer in Anzug und Krawatte um einen großen ovalen Tisch und unterhalten sich. Eine schwere Flügeltür geht auf, und Sir John Mac Kinny, ebenfalls im eleganten Anzug, tritt ein. Er bedeutet den Herren, sitzen zu bleiben, schreitet schnellen Schrittes zu dem leeren Stuhl am Kopfende des Tisches und begrüßt die Anwesenden mit ernster Miene.

»Meine Herren, Sie wissen alle, warum sie heute hier sind?«

Zustimmendes Nicken.

»Sie haben sich bereiterklärt, mir zu helfen. – Über die Schweigepflicht und einen Bruch derselben wurden sie aufgeklärt?«

Alle nicken wieder. Eine ältere, kleine Dame im Kostüm mit Hornbrille und streng gebundenem Haar teilt schweigend schwarze Mappen aus.

»Danke Molly. – In Ihren Mappen finden sie alle Informationen über Miss Fischer, die für Sie von Bedeutung sind. Ich freue mich auf eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit mit Ihnen und erwarte wöchentlich von jedem einen positiven Bericht. Ich danke Ihnen.«

Fast alle stehen auf, nehmen ihre Mappen und verlassen grüßend den Raum.

Nur zwei sind noch geblieben, Sir John setzt sich zu ihnen.

»Nun, wie ist es gelaufen?«, fragt er einen der Männer.

»Genau so, wie Sie es erwartet haben. Natürlich wollte sie das Geschenk nicht annehmen und ist wütend geworden, aber ich hab ihr erzählt, dass Sie mich dann trotz meiner kleinen Kinder entlassen, und habe ein bisschen auf Mitleid gemacht, kurz und gut, Aufgabe erledigt!«

»Sehr gut. So wünsch ich mir das von meinen Mitarbeitern.« Er lächelt anerkennend. »Ich hab Ihnen doch gesagt, dass sie ein naives kleines Ding ist.« Mit einem siegessicheren Schmunzeln sieht er ihn an. Dann wendet er sich dem anderen zu. »Wie war doch gleich nochmal Ihr Name?«

„Vincent Müller, Sir!«

»Sie besitzen ein Sportdiplom, wie ich weiß. Als Personal Trainer haben Sie schon gearbeitet?«

»Ja, Sir, und ich habe bereits das Haus neben ihr gemietet, dort ziehe ich mit meiner Frau und meiner Tochter ein ... ganz unauffällig.«

»Ihre Frau weiß Bescheid?«, fragt Mac Kinny sichtlich verärgert.

»Natürlich nicht! – Frauen!« Er lächelt. »Man kann ihnen doch nichts Vertrauliches sagen, Sir, glauben Sie mir, ich weiß genau was ich zu tun habe.«

»Na, das hoffe ich! Wann starten Sie mit Ihrem Projekt?«

»Ich dachte, so in etwa drei bis vier Wochen, wenn sich die Wogen wieder etwas geglättet haben.«

»Sehr gut, ich erwarte dann in vier Wochen Ihren ersten Bericht. Ich danke Ihnen, meine Herren.«

Molly kommt wieder herein.

»Wann geht unser Flug nach Hause?«

»Achtzehn Uhr dreißig, Sir. Die Koffer sind im Wagen, wir sind startbereit, Sir.«

»Dann lassen Sie uns nach Hause fliegen!«

## VIER

»Dieses Geschenk ist leider nicht für mich bestimmt.«

Am nächsten Vormittag machen sich Emelie und ihre Tochter auf den Weg in die Stadt. In der S-Bahn und in der U-Bahn beobachten beide die Umgebung, aber so sehr sie sich auch anstrengen, es gibt nichts Auffälliges zu sehen. Kein Sir John weit und breit, auch keine Dudelsackspieler.

Sie suchen sich einen sehr exklusiven Juwelierladen aus und gehen hinein. Sofort nach dem Eintreten werden sie vom Verkäufer misshandelt. Mit Jeans, Turnschuhen und T-Shirt passen sie so gar nicht in diesen Laden, in dessen Auslagen es nur so glitzert und funkelt.

Der Verkäufer tritt hinter einem Aussteller hervor und fragt:

»Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?« Etwas hochnäsiger lächelt er die beiden an.

Emelie versucht, freundlich zu bleiben, und nickt. Dabei zieht sie die Schatulle aus ihrer Handtasche.

»Ich habe da einige Schmuckstücke und würde gerne ihren Wert erfahren.«

Der Gesichtsausdruck des Verkäufers verändert sich schlagartig, als er die Schatulle erblickt.

Emelie öffnet sie und sieht den Verkäufer mit großen, fragenden Augen an.

»Einen Moment, bitte.« Der Mann verschwindet hinter einer Tür.

Sie hören ihn leise reden. Zu leise um etwas zu verstehen.

Dann kommt er mit einem graumelierten, sehr würdig aussehenden Mann zurück.

»Gestatten, Herr Schilling, mein Chef. Er kümmert sich persönlich um Sie«, sagt er und zieht sich diskret zurück.

Herr Schilling verbeugt sich leicht und gibt erst Emelie und dann Maja lächelnd die Hand.

»Darf ich?« Er deutet auf die Schatulle.

»Selbstverständlich, deshalb sind wir ja hier!«

Er hebt sie kurz an und betrachtet das Wappen am Boden. Anschließend zieht er weiße Baumwollhandschuhe an, nimmt jedes

der Stücke heraus und betrachtet es durch eine Lupe. Ziemlich ernst schaut er die beiden an und fragt:

»Dürfte ich erfahren, woher Sie diesen Schmuck haben? Mit Fehlerware möchte ich nichts zu tun haben.«

Emelie lächelt nachsichtig.

»Der Schmuck ist ein Geschenk von einem Herrn aus Schottland. Ich würde sehr gerne mehr über diesen Schmuck, der ja offensichtlich sehr wertvoll zu sein scheint, erfahren.«

»Entschuldigen Sie bitte mein Misstrauen, Madam, aber Sie glauben nicht, was man in dieser Branche alles erlebt. Selbstverständlich helfe ich Ihnen gerne. Ich brauche nur etwas Zeit. Vielleicht haben Sie in der Stadt noch andere Geschäfte?«

»Natürlich, wann dürfen wir in etwa wiederkommen?«

»Geben Sie mir eine Stunde Zeit, und ich weiß mehr!«

Die beiden gehen erst einen Kaffee trinken, und dann braucht Maja noch dringend neue Jeans.

Zwei Stunden später betreten sie wieder den Juwelierladen. Diesmal werden sie ganz anders begrüßt. Sofort kommt der Chef nach vorne und bittet sie, auf einem Sofa Platz zu nehmen.

Die hübsche Sitzgruppe hatten sie vorhin gar nicht bemerkt.

»Möchten Sie etwas trinken?«, fragt der Chef freundlich.

»Nein danke«, sagt Emelie sehr bestimmt. „Kommen wir gleich zur Sache, was haben Sie herausgefunden?“

»Gerne. Der Schmuck wurde nach einer Zeichnung von Sir John Mac Kinny vor circa drei Jahren angefertigt. Er soll wohl einmal der zukünftigen Miss Mac Kinny gehören. Der Wert des Schmucks wird mit hundertfünfundzwanzigtausend Pfund angegeben, und der Juwelier, der den Schmuck gefertigt hat, erzählte mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit, dass Sir John gestern den Auftrag für ein Brautdiadem und einen Ring mit den gleichen Steinen unterzeichnet hat. Aber ich denke, Sie wissen, wovon ich rede, der Schmuck gehört schließlich Ihnen.« Er lächelte bedeutsam.

»Nun habe ich eine große Bitte an Sie«, sagt Emelie und lächelt souverän. »Hätten Sie bitte eine Karte für mich? Ich würde gerne eine Nachricht schreiben.«

Der Chef kommt mit einer Riesenauswahl an Karten.

Emelie bittet um einen Stift und suchte eine ganz schlichte Karte aus. In diese schreibt sie:

*Hallo John!*

*Such dir bitte eine andere Braut.*

*Es tut mir leid, doch so sehr du dich auch bemühst, ich werde mich nie scheiden lassen!*

*Vergiss mich bitte, ganz schnell!*

*Anbei sende ich dir dein Geschenk zurück, es ist nicht für mich bestimmt, glaube mir!*

*In der Hoffnung auf ein Nichtwiedersehen*

*Emelie Fischer*

Sie faltete die Karte und steckte sie ins Kuvert.

»Und nun würde ich Sie bitten, die Schatulle samt Kuvert nach Schottland zu Sir John oder an den Juwelier zu senden. Dieses Geschenk ist leider nicht für mich bestimmt.«

»Ich verstehe nicht.« Verwundert sieht sie der Juwelier an.

»Ich bin verheiratet, kann also nicht die genannte Braut sein, und ich bin glücklich verheiratet und habe auch nicht vor, mich scheiden zu lassen.«

Maja ist verwundert, wie bestimmt ihre Mutter mit dem Mann redet, so kennt sie ihre Mutter ganz und gar nicht.

»Ich denke, es ist alles gesagt, Sir John wird sich bestimmt erkenntlich für Ihre Mühen zeigen. Er scheint ja ein sehr großzügiger Mann zu sein.« Emelie lächelt den Juwelier an und gibt ihm freundlich aber bestimmt die Hand, nickt ihrer Tochter zu, und beide verlassen den Laden.

Draußen atmet Emelie erst einmal tief durch, erleichtert, dass der Schmuck nun doch auf dem Weg zurück zu seinem Eigentümer ist



und ein bisschen stolz, dass sie diese Situation so souverän gemeistert hat.

»Ich denke, wir haben uns jetzt eine kleine Belohnung verdient, ich lade dich in die Eisdiele ein.«

Bei italienischen Klängen und gutem Espresso lassen die beiden den Nachmittag ausklingen.

»Wir sollten deinem Papa nicht auf die Nase binden, welchen Wert der Schmuck hat, oder was meinst du?«

Maja nickt zustimmend.

»Ich finde auch, es ist besser für ihn, wenn wir nur kurz erwähnen, dass wir die Schatulle zurückgeschickt haben«, antwortet sie.

Nach einem ausgiebigen Shopping-Nachmittag mit Maja geht es Emelie besser. Sie sieht die Welt und ihre Lage nicht mehr ganz so grau. Sir John Mac Kinny rückt in weite Ferne.

Drei Wochen später hat sich der Alltag längst wieder eingespielt. Emelies Urlaub ist vorbei, und die kleinen Rabauken geben ihr gar nicht erst die Gelegenheit, Trübsinn zu blasen. Außerdem ist in den drei Wochen nichts, schon rein gar nichts Außergewöhnliches passiert, was auf einen Stalker hätte schließen lassen können. Der Spuk ist offensichtlich vorbei.

Erschienen im Sirius Verlag!

